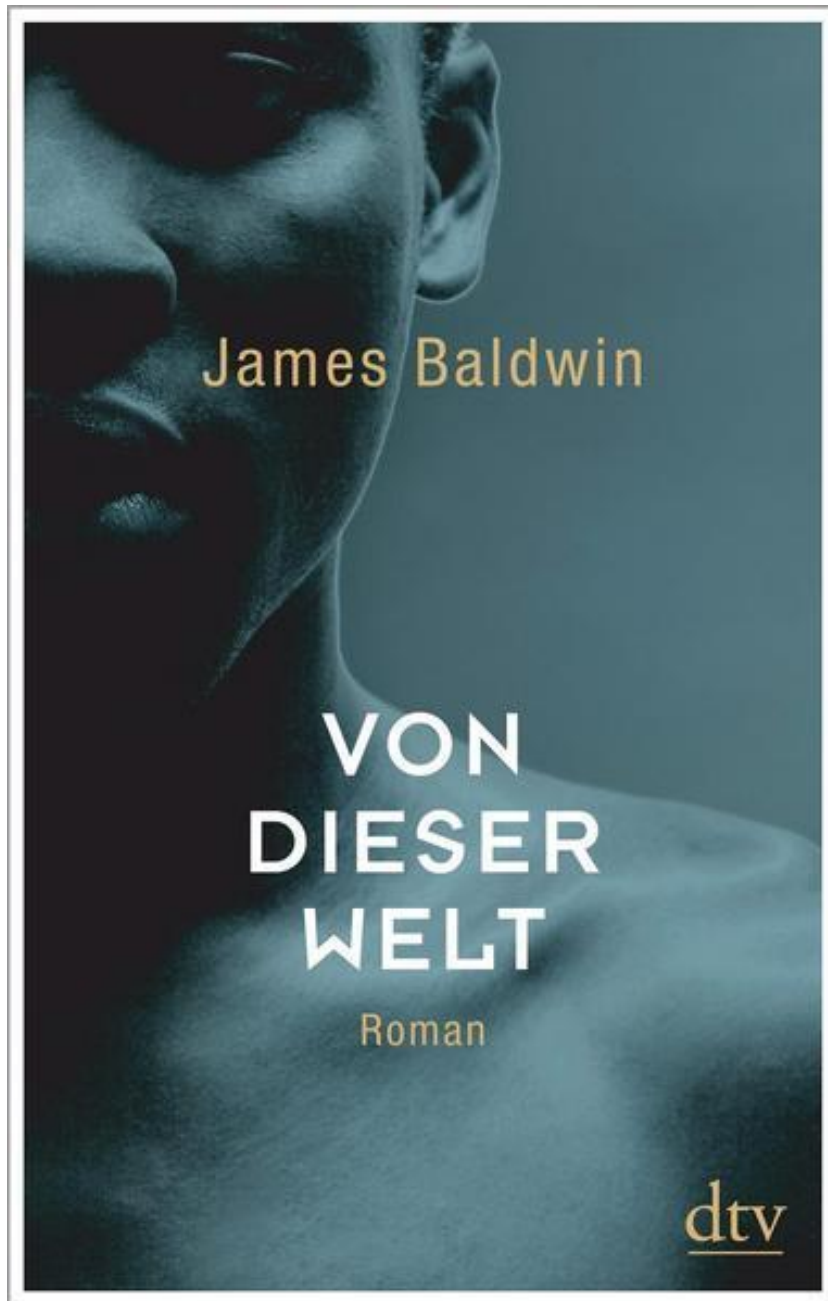


Ex Libris

Lesekreis der katholischen Pfarrgemeinde
St. Josef, Berlin-Köpenick

September 2020 – Juni 2021

11. Jahrgang



erschien 1953 in Englisch,
Neuübersetzung ins Deutsche 2018

vorgestellt von Ruth Titz-Weider
am 21. August 2020

Nicht von dieser Welt

Inhalt:

Die Handlung beginnt an Johns 14. Geburtstag. Er wächst in Harlem in den 1930er Jahren in einer schwarzen Familie auf, in der der Stiefvater ein strenges, unbarmherziges Regiment führt. Außerhalb der Familie gibt es nur noch die Welt der freikirchlichen Gemeinde, in der die Mitglieder öffentlich ihre Sünden bekennen. Weißen Menschen sind nach Meinung seines Vaters alle verdammt, obwohl John gegenteilige Erfahrungen macht, durch eine Lehrerin erhält er fürsorgliche Hilfe. Auf seinen Streifzügen durch andere Stadtteile New Yorks kommen ihm kritische Gedanken, die für seinen Vater unerträglich wären.

An dem Geburtstag wird Johns aggressiver und streitlustiger Bruder Roy zusammengeschlagen. Lieber würde der Vater John sterben sehen als seinen Lieblingssohn. In die Erlebnisse dieses Tages schieben sich Erinnerungen und Begebenheiten, die das Leben seiner Familie bestimmt haben.

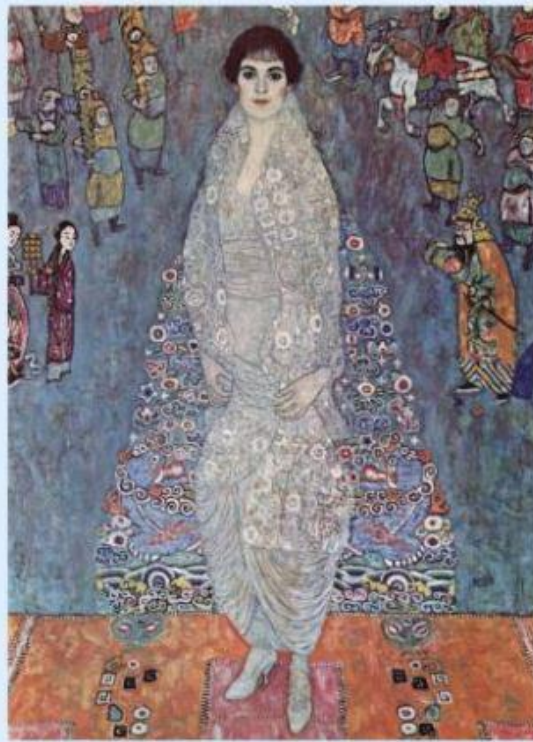
Zitate:

- Sein Vater sagte, alle Weißen seien verkommen, und Gott werde sie noch zu Fall bringen. Er sagte, niemals dürfe man den Weißen trauen, sie erzählten nur Lügen und keiner habe jemals was übrig gehabt für einen Nigger. (S. 59)
- John wusste in dem Augenblick, da der Blick seines Vaters ihn streifte, dass er John hasste, weil nicht er auf dem Sofa lag, sondern Roy. John konnte seinem Vater kaum in die Augen sehen, und doch tat er es, kurz, wortlos, mit einem seltsamen Gefühl des Triumphs und der Hoffnung im Herzen, Roy möge um seinen Vater zu Fall zu bringen, sterben. (S. 69)

Kommentare:

- Nur Tante Florence sagt ihrem Bruder Gabriel unverblümt die Meinung über sein bigottes Verhalten und erinnert ihn an seine Fehlritte.
- Dass Menschen „mit Zungen reden“ und das als prophetische Gabe in der Pfingstgemeinde gesehen wird, ist sehr befremdlich.
- Keine Schwarz-Weiß-Darstellung, sondern eine sehr einfühlsame Charakterisierung der Menschen. Es wirkt sehr modern, leider auch die Probleme.

Franz Werfel
**Eine blaßblaue
Frauenschrift**



HOFENBERG

erschien 1941

vorgestellt von Mechthild Jonczyk-Hauske
am 25. September 2020

Eine blaßblaue Frauenschrift

Inhalt: Im Oktober 1936 erhält der 50-jährige Leonidas einen Brief von Vera, mit der vor 18 Jahren eine Affäre hatte und die ihn jetzt um Hilfe bittet. Wie in einem Brennglas bildet dieser Tag die Verlogenheit seines Lebens ab. Durch Opportunismus hat er es als Sohn eines armen Lateinlehrers zum Ministerialbeamten im Kultusministerium geschafft und durch die Heirat mit der reichen Amelie ist er in die wohlhabenden und einflussreichen Kreise Österreichs aufgestiegen. Leonidas glaubt, dass Veras Hilfsersuchen – er soll einem jüdischen Schüler aus Deutschland die weiterführende Schule ermöglichen – auf einen gemeinsamen Sohn abzielt. Den ganzen Tag plagt ihn ein schlechtes Gewissen, gegenüber seiner kinderlos gebliebenen Frau, dem vermutlichen Sohn und der ehemaligen jüdischen Geliebten. Er trifft sich mit Vera, aber eine Aussprache über die Vergangenheit findet nicht statt.

Zitate:

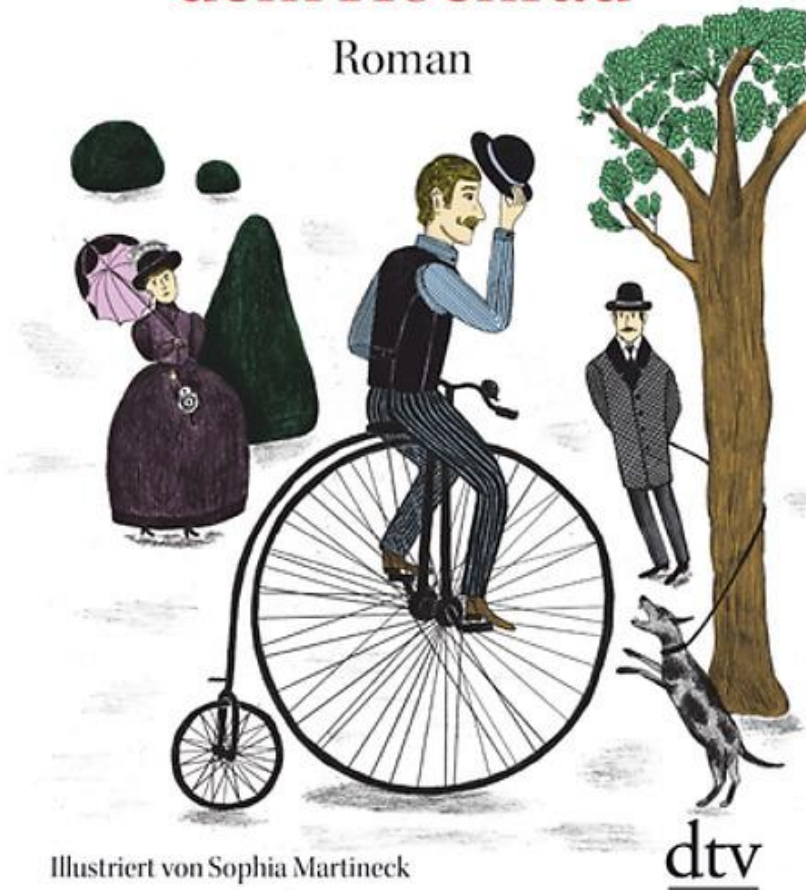
- Ich persönlich zum Beispiel verdanke meine Karriere durchaus keinen überragenden Eigenschaften, sondern drei musikalischen Talenten: dem feinen Gehör für die menschlichen Eitelkeiten, meinem Taktgefühl und – dies ist das wichtigste der drei Talente – der schmiegsamsten Nachahmungskunst, deren Wurzel freilich in der Schwäche meines Charakters liegt.
- Nach diesen Worten sah ihn Vera noch um einen Schatten verwunderter an. Jetzt kann sie es nicht fassen, daß sie jemals auf so ein plattes Subjekt hereingefallen ist, wie ich es bin.
- ... [Leonidas] weiß mit unaussprechlicher Klarheit, daß heute ein Angebot zur Rettung an ihn ergangen ist, dunkel, halblaut, unbestimmt, wie alle Angebote dieser Art. Er weiß, daß er daran gescheitert ist. Er weiß, daß ein neues Angebot nicht wieder erfolgen wird.

Kommentare:

- Ein schlechtes Gewissen hat er ja, aber die Chance gegenüber seiner Frau und der ehemaligen Geliebten klar Schiff zu machen, das schafft er nicht.
- Zwei Jahre vor dem „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich zeigt sich ganz deutlich der herrschende Antisemitismus. Vera hat erkannt, dass weder in Deutschland noch in Österreich ihre Zukunft liegt.
- Mit wohlgeformten, klaren Worten wird der Prototyp eines Opportunisten und Mitläufers beschrieben – auch nach 80 Jahren wirkt die Beschreibung lebendig.

Uwe Timm
Der Mann auf
dem Hochrad

Roman



Illustriert von Sophia Martineck

dtv

erschien 2002 in Deutsch

vorgestellt von Karin Tschertova
am 30. Oktober 2020

Der Mann auf dem Hochrad

Inhalt:

Der Großonkel des Autors, Franz Schröter, ist der Mann auf dem Hochrad. Er lebte in der Residenzstadt Coburg und arbeitet als Tierpräparator und erhält auch Aufträge vom herzoglichen Hof. So präpariert er den Lieblingsmops der kinderlosen Herzogin oder die herzogliche Dogge Erwin, die dann wie Schneewittchen im offenen Sarg zur Schau gestellt wird. Neben der Erwerbstätigkeit im eigenen Betrieb setzt sich Onkel Franz für das Hochrad ein und gründet den Verein zur Förderung des Radfahrens. Nach vielen Versuchen und etlichen körperlichen Blessuren beherrscht er dieses eigenartige Zweirad annähernd und bewegt auch seine Frau zu diesem Fortbewegungsmittel, die aber neben der technischen Herausforderung auch das Problem eines adäquaten züchtigen Outfits lösen muss. In seiner Begeisterung erwirbt er die Alleinvertretung für englischen Hochräder, in denen er die Zukunft sieht.

Zitat:

Allerdings erlebte er an diesem Nachmittag den großen und grundlegenden Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Er stieg auf und fiel um. Die Menge stand und schwieg. Er stand wieder auf und fiel wieder um. Nach-dem er das einige Male wiederholt hatte, einmal auch in den Sattel kam, dann aber um so schneller nach vorne kippte – er konnte gerade noch den Kopf einziehen und sich über die Schulter abrollen - , hatte sich schon unter den nun begeistert Klatschenden ein spontaner Schlachtruf gefunden: Hopf, hopf, hopf, immer aufem Kopf!

Kommentare:

- Eine skurrile Lebensgeschichte, bei deren lakonischer Beschreibung man nur herzhaft lachen kann.
- Ein eigenwilliger Großonkel mit innovativen Ideen, denen leider keine große Zukunft beschieden ist.
- Betrachtet man seine geschäftlichen Beziehungen als Präparator, so war er schon global tätig: kurz vor dem 1. Weltkrieg bekommt er einen Auftrag vom japanischen Königshaus.

Statt eines Winterspecials

Wie im Himmel

von Eckart zur Nieden

„Du willst mich wohl veräppeln?“ knurrte der Jüngere der beiden schäbig gekleideten Männer zu dem Alten hinüber, während sie durch den Schnee-matsch schlurften. Allerdings hoffte er selbst, dass der andere es ernst meinte.

„Wenn ich’s dir doch sage! Ein Festessen, wie du es dir nicht vorstellen kannst. Mit Vor- und Nachspeise, mit Bedienung im Kerzenschein. So was Gutes hast du dein Leben lang noch nichtgesehen, schon gar nicht gegessen!“

„Und alles umsonst?“

„Kostet keinen Pfennig! Ich sag’ dir – ein Gefühl wie Weihnachten!“

„Was heißt ‚wie‘-es ist ja auch bald Weihnachten.“

Der Alte bückte sich und fummelte an seinem linken Schuh herum. Das musste er alle zwanzig bis dreißig Schritte tun, sonst verlor er ihn, weil die Ösen für die Schnürsenkel ausgerissen waren.

„Und warum?“, fragte der Jüngere und half dem anderen hoch, als der sich ächzend wiederaufrichtete. „Das Übliche?“

„Was meinst du, mit ‚das Übliche‘?“

„Na, zu Weihnachten werden die Leute mildtätig. Ich glaube, manche brauchen das. Ein gutes Gewissen als Teil der Weihnachtsstimmung. Sie tun es nicht für uns, sondern für sich.“

...



Dann aßen sie. Alfred flüsterte seinem Begleiter zu: „Gut! Die Suppen der letzten drei Tage im Olympic in fein abgestimmter Mischung. Der Chefkoch hat ein Herz für uns.“

„Ach, er verschenkt wohl die Reste?“

Der Alte nickte, während er sich bemühte, vornehm zu löffeln. „Weißt du, was es noch gibt, Henner?“, fragte er den Glatzkopf.

„Die Hälfte ungefähr kriegt gekrusteten Kabeljau und die andere Hälfte Schweinlende im Speckmantel. Und reichlich Bohnen. Beim Kongress der Steuerberater vorgestern kamen dreißig weniger als angemeldet waren. Und als Nachttisch Trauben und was, das klang wie Mus. Aber nicht Apfelmus.“

„Wahnsinn!“, staunte der neue Gast.

„Und ganz umsonst!“, ergänzte Alfred.

Henner setzte seinen Teller an den Mund, trank den Rest Suppe und brummte zufrieden: „Wie wenn Weihnachten und Ostern auf einen Tag fallen! Dabei ist nur Weihnachten!“

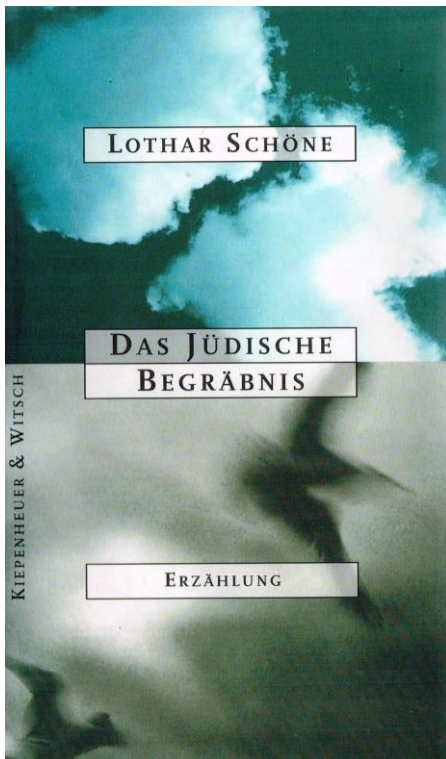
Alfred leckte mit langer Zunge sein Schüsselchen aus.

„Ich finde, es ist wie im Himmel.“

„Du weißt doch gar nicht, wie’s im Himmel ist!“, gab der Glatzkopf zu bedenken.

„Nein“, gab der der Alte zu. „Aber vielleicht ist ja da immer Weihnachten und Ostern zusammen.“

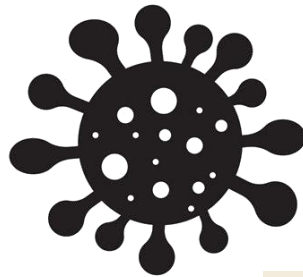




Das jüdische Begräbnis

Seine Mutter ist gestorben und der Ich-Erzähler will die Beerdigung organisieren. Die Mutter ist Jüdin und kann nicht neben ihrem christlichen Ehemann bestattet werden.

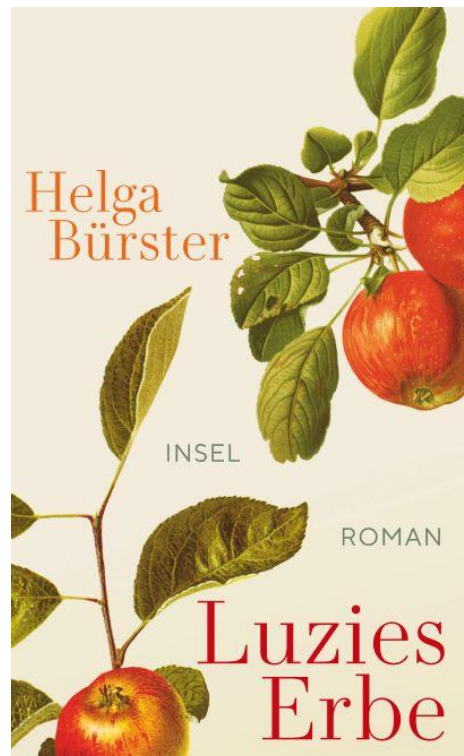
*In Corona-Zeiten gelesen von
Anneliese Raming*



Luzies Erbe

Mit fast 100 Jahren stirbt die Großmutter. Über was sie nicht reden konnte, deckt jetzt ihre Tochter auf: eine traurige Liebesgeschichte mit einem polnischen Zwangsarbeiter im zweiten Weltkrieg.

*In Corona-Zeiten gelesen von
Regina Tschuck*

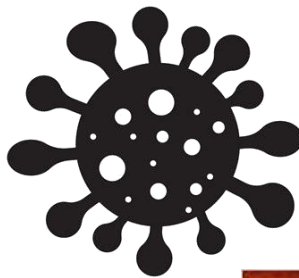




Letzte Geschichten

Nach langer Ehe ist Paraskewias Mann gestorben, in ihrem Haus hoch oben auf dem Berg, das im tiefsten Winter von der Außenwelt abgeschnitten ist. Und so schreibt sie die Nachricht von seinem Tod in großen Buchstaben in den Schnee, damit die Menschen unten im Tal davon erfahren.

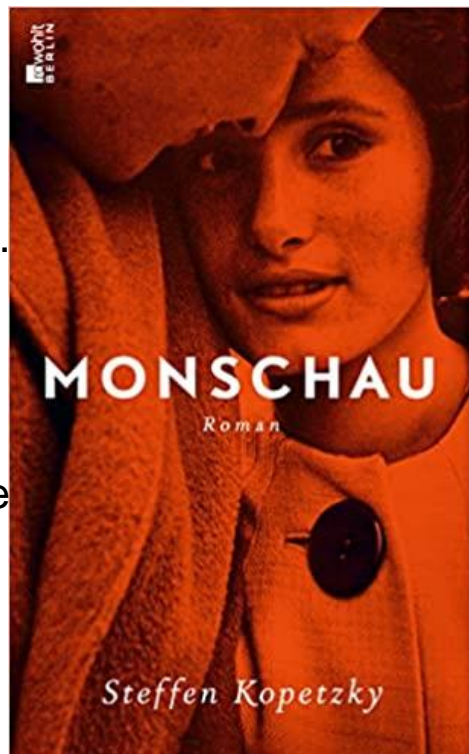
*In Corona-Zeiten gelesen von
Katrin Tschertowa*



Monschau

In der Eifel brechen zur Karnevalszeit 1962 die Pocken aus. Schulen und Fabriken werden geschlossen, Menschen in Quarantäne geschickt. Das stößt natürlich auf Widerstand. Ein flott geschriebener Roman mit einer Liebesgeschichte. Gut recherchiert, denn den Pockenausbruch gab es tatsächlich und die Reaktionen und Handlungsmuster gleichen denen der Corona-Pandemie.

*In Corona-Zeiten gelesen von
Ruth Titz-Weider*

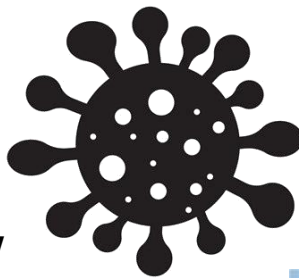




Jeder schreibt für sich allein

Wie haben Schriftsteller im nationalsozialistischen Deutschland den Spagat zwischen Anpassung und künstlerischer Integrität vollzogen? Opportunisten und Konjunkturritter sind dabei, aber auch Autoren, die nur ihrer Arbeit nachgehen wollten und versuchten, moralisch sauber zu bleiben. Es sind Geschichten von überraschender Widersprüchlichkeit, die das gesamte Spektrum menschlichen Verhaltens im 3.Reich abbilden.

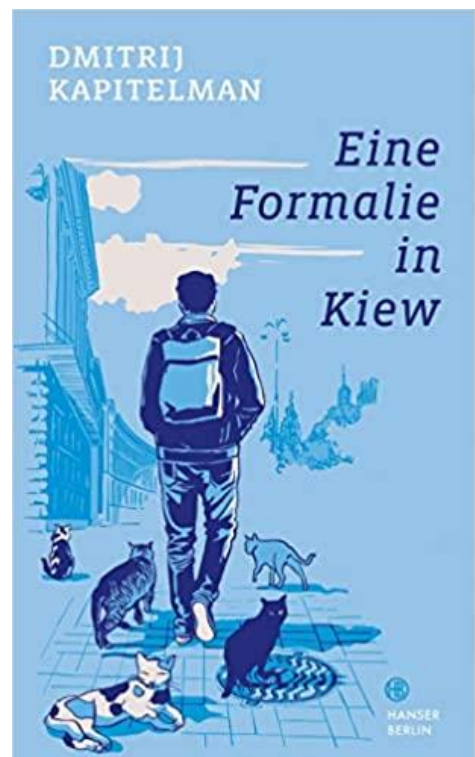
*In Corona-Zeiten gelesen von
Manfred Andersson*

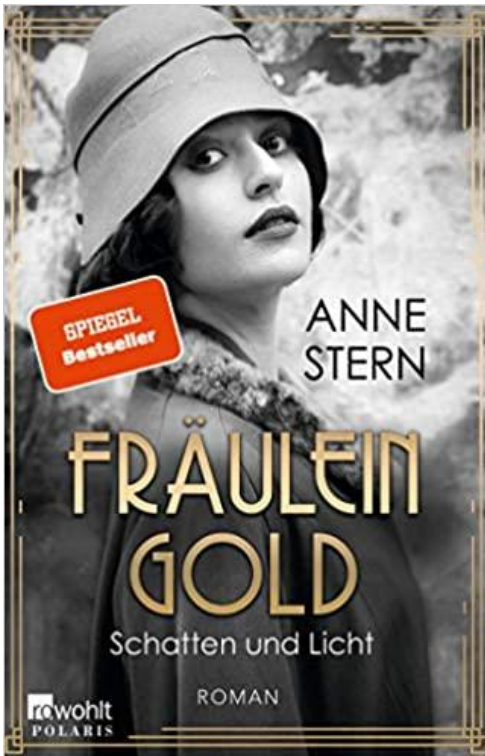


Eine Formalie in Kiew

Die ergreifende Geschichte einer Familie, die einst voller Hoffnung nach Deutschland zog, aber niemals richtig ankam. Erzählt mit dem bittersüßen Humor eines Sohnes, der stoisch versucht den deutschen Paß zu bekommen und dabei in die Mühlen der deutschen Bürokratie und der ukrainischen Korruption gerät.

*In Corona-Zeiten gelesen von
Manfred Andersson*

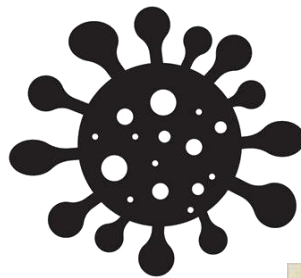




Fräulein Gold

Wer die 1920er und 1930er Jahre mag und die Krimis von Volker Kutscher verschlungen hat, könnte auch daran Geschmack finden: Die Geschichte einer jungen Hebamme in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg in Berlin bis zum Beginn der Nazi-Diktatur. Armut, Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit sind die großen Probleme in dieser Zeit, besonders konzentriert im Scheunenviertel, dort wo die Hebamme Fräulein Gold tätig ist.

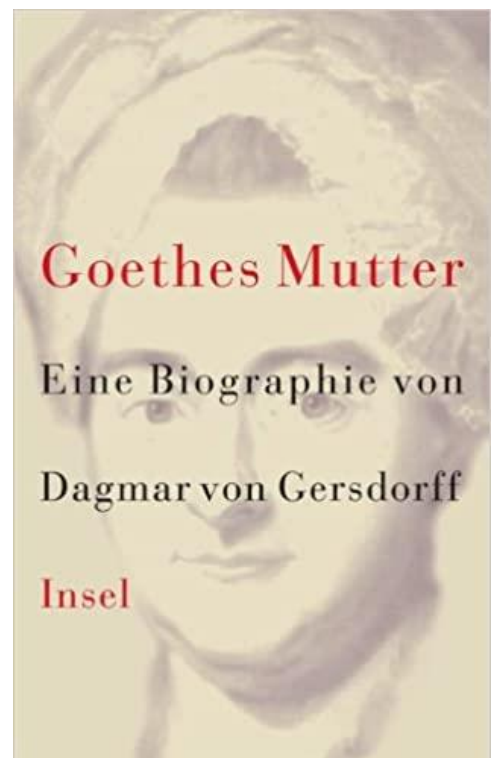
*In Corona-Zeiten gelesen von
Marianne Andersson*



Goethes Mutter

Aus dem Klappentext: Der Fixstern in ihrem Dasein war zwar der begabte und berühmte Sohn, doch Frau Aja, wie ihre Freunde sie nannten, führte ein eigenständiges und unabhängiges Leben – keine Selbstverständlichkeit im 18. Jahrhundert... das Leben einer außergewöhnlichen Frau.

*In Corona-Zeiten gelesen von
Karin Tschertowa*





Sogenannte Klassefrauen

Sind sie nicht pfuiteuflich anzuschauen?
Plötzlich färben sich die Klassefrauen,
weil es Mode ist, die Nägel rot!
Wenn es Mode wird, sie abzukauen
oder mit dem Hammer blauzuhauen,
tun sie's auch. Und freuen sich halbtot.

Wenn es Mode wird, die Brust zu färben,
oder falls man die nicht hat, den Bauch ...
Wenn es Mode wird, als Kind zu sterben
oder sich die Hände gelbzugerben,
bis sie Handschuh'n ähneln, tun sie's auch.

Wenn es Mode wird, sich schwarzzuschmieren ...
Wenn verrückte Gänse in Paris
sich die Haut wie Chinakrepp plissieren ...
Wenn es Mode wird, auf allen Vieren
durch die Stadt zu kriechen, machen sie's.

Wenn es gälte, Volapük zu lernen
und die Nasenlöcher zuzunäh
und die Schädeldecke zu entfernen
und das Bein zu heben an Laternen, –
morgen könnten wir's bei ihnen sehn.

Denn sie fliegen wie mit Engelsflügeln
immer auf den ersten besten Mist.
Selbst das Schienbein würden sie sich bügeln!
Und sie sind auf keine Art zu zügeln,
wenn sie hören, daß was Mode ist.

Wenn's doch Mode würde, zu verblöden!
Denn in dieser Hinsicht sind sie groß.
Wenn's doch Mode würde, diesen Kröten
jede Öffnung einzeln zuzulöten!
Denn dann wären wir sie endlich los.

Erich Kästner

Und dann doch ein Sommer-Special
am 25. Juni 2021

Anneliese Raming: Antrag auf Rückerstattungs-Formular
von Helmut Holthaus

Edeltrud Andres: „Das Alter“

Manfred Andersson: „Sogenannte Klassefrauen“
von Erich Kästner

Marianne Andersson: „Urlaub“ *von Heinz Erhardt*

Mechthild Jonczyk-Hauke: „Männer in
Kamelhaarmänteln“ *von Elke Heidenreich*

Annegret Schulzen: „Die Lebenszeit“ *von Gebr. Grimm*

Helga Großkopf: „Die Macht des Wortes“ aus
Schulzendorfer Kramkalender *von Erwin Strittmatter*

Katrin Tschertowa: „Lob auf den Juni“ aus „Das
kleine Gartenglück“ *von Erwin Strittmatter*

Veronika Klawitter: „Zu Fuß nach Paris“ aus
Wanderlust, Diogenes-Verlag

Ruth Titz-Weider: „Über Menschen“ *von Julie Zeh*

Buchhandlungen sind „geistige Tankstellen“ – sagt der Kultursenator Klaus Lederer. Deshalb darf man in Berlin weiter Bücher im Laden kaufen.

Meldung in der Berliner Morgenpost

15. 12. 2020